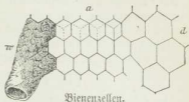


auf, verschlucken ihn und würgen ihn zu Hause wieder aus dem Honigmagen hervor. Den Blütenstaub streifen sie mit den Haaren ihres Körpers ab, fegen ihn mit den Füßen zusammen und legen ihn in Gestalt kleiner Ballen („Höschen“) in das sogenannte Körbchen, d. i. ein Grübchen an den Schienen der Hinterbeine. Sobald sich die Biene mit einem von diesen Schüben beladen hat, kehrt sie heim. Den Honig trägt sie in eine Zelle. Ist diese gefüllt, so wird sie mit einem Wachsdeckel verschlossen. Das Höschen strampelt sie ab, und den Blütenstaub stampft sie, nachdem sie ihn mit Honig vermischt hat, in einer Zelle fest. Das giebt das Bienenbrot, das einen Hauptteil ihrer Nahrung ausmacht. Hinter dem Honigmagen liegt der Wachsagen. Der darin aufgenommene Blütenhonig schwingt als Wachs zwischen den mittlern Bauchringen aus. Die Biene nimmt es mit ihren Füßen ab, vermischt es mit Speichel und bereitet daraus die stets senkrecht hängenden Waben. Diese bestehen aus einer doppelten Zellschicht, an der man die sechseckigen Arbeiterzellen (a), die etwas größern Drohnenzellen (d) und die tonnenförmigen Königinzellen (w) unterscheidet.



Bienenzellen.

4. **Wohnung.** Die wildlebenden Bienen suchen sich Baumlöcher zu ihren Wohnungen auf. Beim Bienenzüchter (Zmker) aber wohnen die Bienen gewöhnlich in rundlichen Strohförden, deren Vorderseite mit einem Flugloche versehen ist. Mehrfach wendet man jetzt aber auch schon den viel praktischeren, nach seinem Erfinder benannten „Dzierzonstod“ an. Er besteht aus einem viereckigen Kasten mit Holz- oder Strohänden. Darin sind viereckige Holzrähmchen so aufgehängt, daß sie sich bequem hineinbringen und herausnehmen lassen. In diese bauen die Bienen ihre Waben hinein. Will der Bienenvater im Herbst die Honigernte halten, so nimmt er die Rahmen mit den gefüllten Honigwaben heraus. Er hat so nicht nötig, das ganze Bienenvolk erst mit dem unter dem Bienenkorbe angezündeten „Schwefellappen“ zu töten.

19. Schlußbetrachtung.

1. Tulpe, Kirschbaum, Apfelbaum u. s. w. sind keine wildwachsenden, sondern angebaute Pflanzen. Sie haben sich nicht (wie z. B. die Wasserpflanzen u. a.) nach eigener Wahl im Garten zusammengefunden, sondern sind von Menschenhand hierher verpflanzt. Die meisten von ihnen würden auch als wildwachsende Pflanzen gar nicht gedeihen; denn sie bedürfen einer sorgfältigen Pflege.

2. Die Tulpe gehört zu den Zierpflanzen. Kenne noch andre Zierpflanzen! Sauerkirsche und Apfelbäume dagegen sind Obstbäume. Welche andern Obstbäume kennst Du? Die Obstbäume sind für den Menschen sehr wertvoll durch ihre wohlschmeckenden Früchte. Leider giebt es gar mancherlei Insekten, die ihnen Schaden zufügen. Zu diesen gehört auch der Maikäfer. Daß aber die Feinde der Obstbäume nicht überhand nehmen, dafür sorgen die Singvögel. Besonders ist es der Star, der ganz gehörig unter den Maikäfern aufräumt. Auch das Bienehen stellt sich gern bei den Obstbäumen ein. Es will Honig aus den Blüten naschen. Davon hat aber der Baum keinen Schaden, sondern großen Nutzen, und mit ihm der Mensch.

III. Die Wiese im Frühlinge.

Sobald der Schnee geschmolzen ist, eilt der Landmann hinaus, um seine Wiese in Stand und Ordnung zu bringen. Da giebt es mancherlei zu thun, wie Steine abzulesen, Maulwurfs- und Ameisenhügel zu ebnen u. s. w. Wo die Gräben